

Noch nicht im Aids-Sog: Die der Weltgesundheitsorganisation WHO bis Ende 1995 offiziell mitgeteilten Aids-Fälle aus den zurückliegenden 15 Jahren verdeutlichen den Sonderstatus, den Madagaskar im Vergleich zu den afrikanischen Ostküstenländern einnimmt.



Im krassen Gegensatz zum afrikanischen Kontinent hatte das HI-Virus in Madagaskar bisher kaum eine Chance. Jetzt bekommt es sie. Die Armut auf der „Insel im Aids-Meer“ zwingt immer mehr Frauen zur Prostitution. Bei der Vorbeugung spielt deshalb die soziale Komponente eine große Rolle.

Thomas Veser

# Ansteckend

**W**ie schon so oft wird Odette Raveloarisoa auch an diesem Tag hungrig zu Bett gehen. Ihre zwei schmutzigen, zerknitterten 500-Francs-Scheine, die beim abendlichen Kassensturz rauskommen, reichen nicht einmal aus, um am Verkaufsstand im armseligen Wohnbezirk Ambalavao Isotry das mitgebrachte Gefäß zweimal bis zum Rand mit Reiskörnern füllen zu lassen. 800 madegassische Francs (rund 25 Pfennig) verlangt der Verkäufer pro Kapoaka, wie die Einwohner der „Großen Insel“ den knapp 300 Gramm fassenden Maßbecher nennen. Damit eine durchschnittliche Familie mit drei Kindern in der Hauptstadt Antananarivo täglich über die Runden kommt, sind heute zwischen 10 000 und 12 000 Francs (drei bis fünf Mark) nötig.

Der harte Kampf um das tägliche Überleben hat die 50jährige Odette vorzeitig altern lassen. Seitdem Madagaskars Wirtschaft am Boden liegt und die Lebensmittelpreise jeden Monat steigen, finden immer weniger Kunden den Weg in ihr Viertel, wo die abgekämpfte wirkende Frau und ihre zwei Kinder mit anderen Familien eine schlichte Holzhütte mit Blechdach bewohnen.

Während die alleinstehende Odette auf dem Holzkohleofen das frugale Abendessen zubereitet, setzt die Dämmerung ein. Wenn sich jetzt doch noch ein Kunde in ihren Wohnbezirk verirren würde, der nur einen Steinwurf vom noblen Hilton-

Hotel entfernt liegt, dürfte sie ihn dem Gesetz nach gar nicht mehr bedienen: Mit neckischem Strohhut und buntem Rock bekleidet, verkauft Odette tagüber ihren Körper als Prostituierte. Pro Freier winken 500 Francs. Sämtliche Frauen, die in Ambalavao Isotry dem horizontalen Gewerbe nachgehen, müssen sich abends dem Gesetz des Président du Fokontany beugen. In seinem Bannkreis duldet das Oberhaupt des Stadtteils dann keine Fremden mehr. Zur Prostitution mag er sich sowieso nicht äußern.

In den öffentlichen Debatten bis heute beflissentlich totgeschwiegen, hat das Dirnengewerbe, das auch in Madagaskar Tradition hat, mittlerweile alarmierende Ausmaße erreicht. In dem Maße, wie Bevölkerungsgruppen verelenden, bleibt der Verkauf des eigenen Körpers für viele Frauen zwangsläufig die einzige Erwerbsquelle, um den Familienunterhalt zu sichern. Manche Prostituierte bieten ihre Dienste inzwischen rund um die Uhr an. An welchen Plätzen sie üblicherweise auf Freier harren, weiß Marie-Zoé Lalaoharimana sehr genau. Fast täglich besucht die Ärztin mit ihrer Equipe im Auftrag des von der GTZ unterstützten nationalen Aids-Bekämpfungsrats jene übel beleumundeten Stadtteile, die auch Einheimische aus Furcht, Opfer eines Überfalls zu werden, eher meiden.

Unermüdlich ruft Marie-Zoé Lalaoharimana dort den Prostituierten die Gefahren des ungeschützten Geschlechtsverkehrs in Erinnerung, verteilt kostenlos Präservative und gibt Argumentationshilfen für jene Frauen, die darauf verweisen, daß ihre Kunden den Gebrauch der Gummis hartnäckig verweigern. Die Ärztin weiß inzwischen auch, daß manche Femme libre, die ihr Metier oft an die Tochter weitervererbt, höhere Einkommen erzielt als ein Arzt, der sich nach

## Alternativen zum Milieu

**Die Lage:** Die Zahl der Frauen, die sich in Madagaskar angesichts zunehmender sozialer Verelendung zur Prostitution gezwungen sehen, steigt sprunghaft an.

**Das Ziel:** Zunehmende Prostitution soll die vom HI-Virus noch weitgehend verschont gebliebene Insel nicht in den Aids-Sog ziehen.

**Das Konzept:** Ein nationaler Aids-Bekämpfungsrat will die betroffenen Frauen durch Safer-Sex-Aufklärung vor Ansteckungsgefahr schützen und mit beruflicher Integration aus dem Milieu holen.

**Die Partner:** Das Gesundheitsministerium, vertreten durch das nationale Aids-Kontrollprogramm, sowie kleinere NRO und Selbsthilfegruppen.

**Die Kosten:** Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützt das nationale Aids-Bekämpfungsprogramm in Madagaskar seit 1988 mit rund fünf Millionen Mark.

▷ dem Abschluß seiner Ausbildung monatlich mit umgerechnet knapp 150 Mark zufriedengeben muß.

Marie-Zoé Lalaoharimanana vergißt bei ihren Aufklärungsfahrten durch die Hauptstadt auch nicht jene Diskotheken, in denen schon wesentlich geschmackvoller gekleidete Schönheiten der Nacht auf einen Flirt mit ausländischen, meist europäischen Besuchern hoffen. Nicht selten sprechen diese jungen Frauen fließend Französisch. Manche haben ein Hochschulstudium absolviert und steuern am frühen Abend üblicherweise die Bars der vorzugsweise von den Vazar, den Ausländern, frequentierten Hotels an. Sie zählen zu jenen Edelprostituierten, denen ein spendabler Freier „die kleinen Abenteuer auf angenehme Weise vergolden“ kann, wie Dieudonné Rabeson meint, der als Direktor des Anti-Aids-Projekts den Kampf gegen die



*Femmes libres:  
Berufliche Integration soll  
Auswege aus  
dem Milieu bieten.*

Ausdehnung der tödlichen Immunschwächekrankheit im Gebiet der Hauptstadt koordiniert.

### Netzwerk gegen Aids

Vor gut zehn Jahren gründete das Gesundheitsministerium des Inselstaates, wo erstmals 1987 HIV-Infektionen registriert worden waren, in 15 größeren Städten ein Netzwerk mit Krankenstationen. Dort werden gezielt Geschlechtskrankheiten behandelt, die nach allgemeiner Erkenntnis mit einer schnellen Aids-Verbreitung in Zusammenhang stehen. Damit zählt Madagaskar zu den ersten Ländern, in denen der Kampf gegen Aids mit der Behandlung der weitverbreiteten Geschlechtskrankheiten kombiniert wurde.

Fällt allerdings der Begriff Aids, dann sehen die meisten Madegassen bis heute rot: In Dörfern geplante Reihenuntersuchungen können häufig gar nicht stattfinden, weil sich die Bewohner schon beim Anrücken der Equipe panikartig aus dem Staub machen, resümierte der international anerkannte Immunologe Andry Rasamindrakotroka. „Sie glauben, diese Krankheit werde nur von Ausländern übertragen. Ein aidskrankes Mitglied der Dorfgemeinschaft würde unverzüglich isoliert und muß ernsthaft um sein Leben fürchten.“

Aber selbst in der etwas weltoffeneren Hauptstadt haben die Mitarbeiter des Anti-Aids-Programms keinen leichten Stand. Ende Mai bot ihr Informationszentrum auf Plakaten kostenlose Informationen und Blutproben an. Ergebnis: Zum angegebenen Zeitpunkt waren mehr enttäuschte Klinikmitarbeiter als Besucher vertreten. „Die Leute schämen sich. Daher haben sie sich nicht zu uns gewagt“, vermutet Oberschwester Monique Andrianifahanana. Daß die Ergebnisse der Untersuchung, wie ständig beteuert, vertraulich blieben, „nimmt man uns

**In den öffentlichen Debatten bis heute beflissentlich totgeschwiegen, hat das Dirnengewerbe in Madagaskar mittlerweile alarmierende Ausmaße erreicht. In dem Maße, wie Bevölkerungsgruppen verelenden, bleibt der Verkauf des eigenen Körpers für viele Frauen zwangsläufig die einzige Erwerbsquelle, um den Familienunterhalt zu sichern.**

noch nicht unbedingt ab“, klagt sie. Immerhin habe sich in der gebildeten Mittelschicht mittlerweile die Einsicht durchgesetzt, daß bei Seitensprüngen auf Präservative nicht verzichtet werden sollte.

Daher wenden sich die Verantwortlichen verstärkt jenen 45 Prozent der Bevölkerung zu, die nie in den Genuß einer Schulbildung gekommen sind und das Informationsmaterial nicht lesen können. So entstanden Dokumentarfilme über die Gefahren des ungeschützten Geschlechtsverkehrs. Sie werden in den zahlreichen Videoclubs vertrieben. Aids-Aufklärungsfilme haben mittlerweile auch im staatlichen Fernsehen einen festen Platz: Von lasziv auftretenden Schönheiten becirct, warnt der populäre

Schlagersänger Rosy mit seiner Rasta-Haartracht eindringlich vor den fatalen Folgen eines Tête-à-tête ohne Vorkehrungen. Ergänzt wird die Palette durch didaktische Theaterstücke und Sketche, Bestandteil zahlreicher Anti-Aids-Kampagnen auch auf dem afrikanischen Festland.

Die von der GTZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) unterstützte madegassische Strategie setzt jedoch nicht allein auf Aufklärung. Prostituierte, die ihrem Metier den Rücken zukehren möchten, sollen die Chance erhalten, einen gesellschaftlich anerkannten Beruf zu erlernen. 250 Frauen meldeten sich im Centre SOS-Avenir, um eine Ausbildung zur Schneiderin und Stickerin zu beginnen oder eine Fremdsprache zu erlernen.

Feonosoa Ramiandrisoa, Leiterin der nichtstaatlichen Ausbildungsstätte, mußte jedoch schon nach kurzer Zeit feststellen, daß die Zahl der Frauen rapide schrumpfte. „Viele von ihnen hatten geheiratet und wollten nicht mehr an ihre Vergangenheit erinnert werden“, sagt die Ärztin. Andere blieben ihrem Metier treu und tauchen im Zentrum nur dann auf, wenn die Gratis-Kondome ausgegangen sind. Heute sind es meist die Töchter der eingeschriebenen Frauen, die sich im Centre SOS-Avenir ausbilden. Es wird schwer für sie werden, eine Stelle zu finden. Denn in Madagaskar stehen zu viele Menschen ohne Job auf der Straße“, sagt Projektarzt Raymond Andrianavalona. Er zweifelt daran, daß die vom

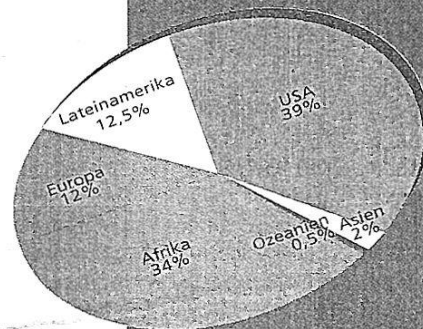
deutschen Partner ausdrücklich gewünschte Resozialisierungskomponente greifen kann, solange es in Madagaskar keinen strukturierten Arbeitsmarkt gibt.

Von einem ist Raymond Andrianavalona jedoch überzeugt: „Madagaskars Kampf gegen die Immunschwächekrankheit wird in den kommenden Jahren den Aufbau eines einwandfrei funktionierenden Systems zur Blutübertragung ermöglichen.“ Weil die Verantwortlichen auch in den Bezirken einer umfassenden Aufklärung der Bevölkerung den Vorzug einräumen, könnte auf der Großen Insel frühzeitig verhindert werden, was in etlichen Ländern des nur 400 Kilometer entfernt liegenden Kontinents schon längst zur entsetzlichen Alltagsrealität geworden ist. ■

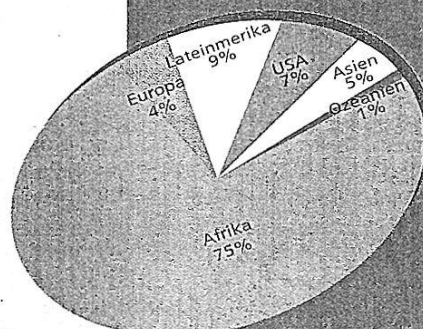
Der Autor ist entwicklungs- politischer Fachjournalist in München.

## Aids in Afrika und Madagaskar

Gegenwärtig sind rund 11,2 Millionen Schwarzafrikaner der neuesten Statistik der Genfer Weltgesundheitsorganisation (WHO) zufolge mit dem Erreger der Immunschwächekrankheit Aids infiziert. Äthiopien hält mit 3887 gemeldeten Fällen, in denen die Krankheit 1995 ausbrach, den traurigen Rekord. Madagaskar meldete für das vergangene Jahr vier Fälle. Die offizielle Zahl der Aids-Erkrankungen seit Beginn der 80er Jahre wird jetzt mit 22 angegeben. Die Zahl der HIV-Infizierten in seinem Land schätzt Professor Andry Rasamindrakotroka auf 12.000 bis 24.000 Menschen. Sie wird tatsächlich höher liegen, da systematische Untersuchungen auf dem Land bisher noch auf Schwierigkeiten stoßen. Warum in den Inselstaaten südlich der Sahara die Krankheit vergleichsweise wenig Terrain gewinnt, wird im Falle Madagaskars mit fehlenden Überlandrouten auf der Insel begründet. ■



Offizielle Zahl der Aids-Fälle weltweit / 1980-1995: 1 291 810



Geschätzte Zahl der Aids-Fälle weltweit / 1980-1995: 5 000 000

Quelle: WHO Global Programme on Aids